

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

HZ 1

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



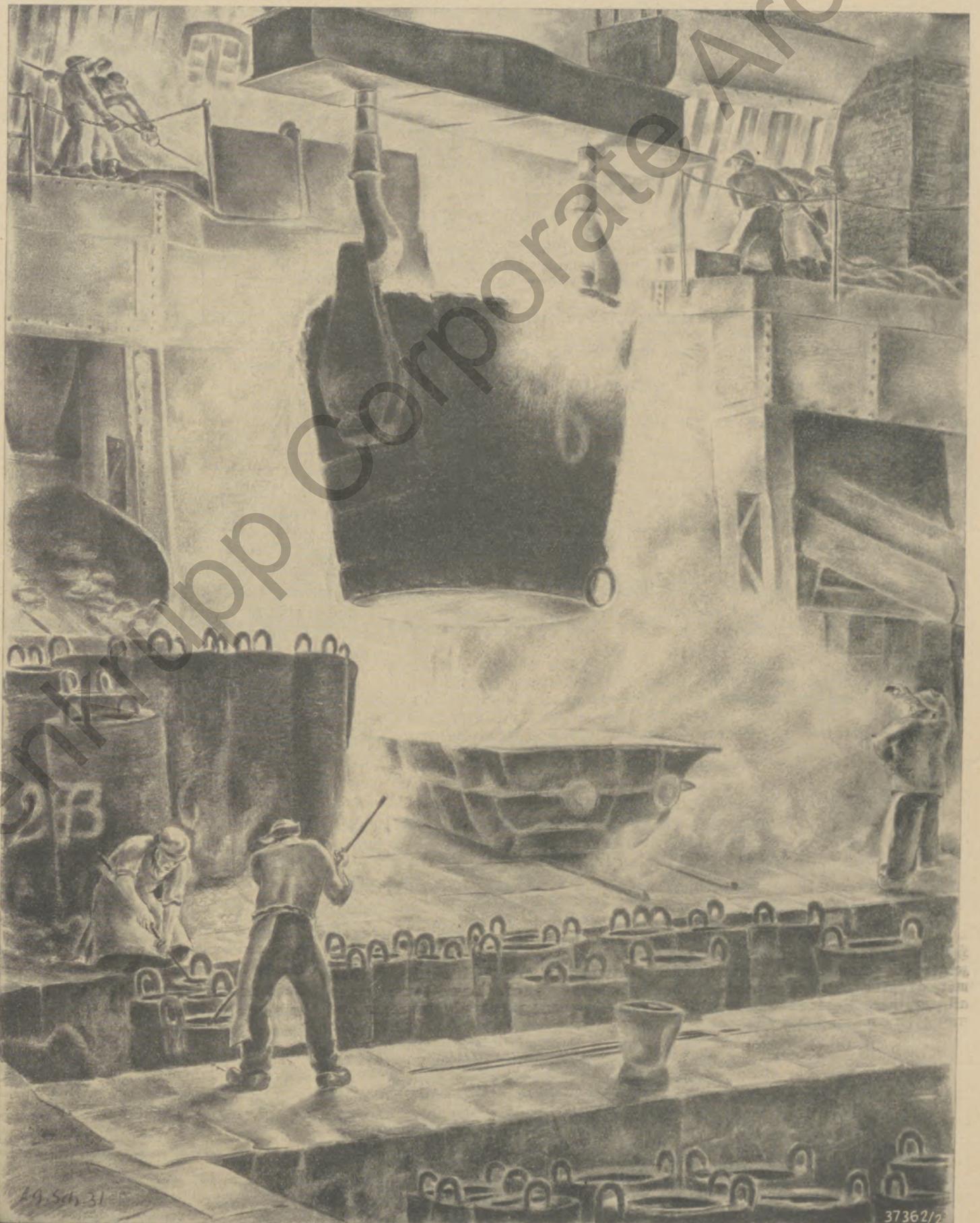
12. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung „Hüttenzeitung“ zu richten

1. Juli 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 13



Abtisch eines
Siemens-Martin-
Ofens

Nach einer
Lithographie von
L. G. Schmidbauer

Bavaria-Verlag,
Gauting vor München

37362/2

In Frankreich liegt es

Alle wollen, nur Frankreich nicht - Herriot, der Mann mit den zwei Gesichtern - Auch den Hoover-Plan vernichteten die Franzosen. - Werden sie auch Lausanne torpedieren?

Wird es noch nicht bald wieder besser? Dieser Frage begegnet man heute auf Schritt und Tritt. Fast von nichts anderem spricht man mehr in Deutschland und in der ganzen Welt. Die einzige Antwort, welche man darauf mit einiger Berechtigung geben kann, ist die: Das hängt zunächst von dem Ergebnis von Lausanne ab. Und wie steht es da? Nach dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen leider noch nicht so, daß man mit einer alle Teile befriedigenden Endlösung rechnen kann.

Woran liegt es? Wieder einmal an den Franzosen. Die Engländer, die Italiener, der belgische König und viele andere Nationen wollen auf Kriegskrieg verzichten, wenn auch Frankreich ein Gleiches will. Aber Frankreich will nicht. Sein Ministerpräsident Herriot hat in seiner großen Programmrede in Genf die bedeutsamen Worte gesprochen: „Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß eine noch so radikale Beseitigung der Reparationen die Wiederherstellung des Gleichgewichtes zur Folge hätte. Dazu bedarf es einer Verbesserung der Sicherheit, ein Grundsatz, den ich besonders hervorhebe.“

Diese wenig hoffnungsvollen Worte beweisen, daß man in Frankreich immer noch nichts hinzugelernt hat. Das Merkwürdige an ihnen ist, daß sie von demselben Mann ausgesprochen werden, der vor etwas mehr als Jahresfrist ein Buch geschrieben hat über „Die Vereinigten Staaten von Europa“. In diesem Buch steht an bemerkenswerter Stelle der Satz: „Die wirtschaftlichen Faktoren werden künftig die Gesetze des Weltgeschehens bestimmen.“ Dann heißt es weiter:

„Es sind Umwälzungen im Gange, die verknöcherte Staatsmänner nicht als solche anerkennen, denen sie mit ihren hergebrachten Heil- und Erfahrungsmethoden entgegenwirken wollen... Blickt den Tatsachen gut ins Gesicht! Betrachtet dieses alte Europa, das in Abhängigkeit geraten, das unfähig ist, sich von den Erzeugnissen seines eigenen Bodens zu ernähren und das über und über verschuldet ist, und seht die Verheerungen, die der Krieg in Massen angerichtet hat! Gedenkt vor allen Dingen dessen, das sich euren Blicken entzieht, der furchtbaren Verluste, welche die Bevölkerung Europas erlitten hat. Wir müssen nicht müde werden, immer wieder die grauenvolle Bilanz des Blutbades aufzuzeigen, denn der Tod ist schweigend.“

Gewiß stehen die Dinge des allgemeinen Lebens in der heutigen Zeit unter der Herrschaft der Tatsachen, aber deswegen ist es nicht weniger wahr, daß diese Tatsachen selbst unter der Herrschaft des Geistes stehen. Der Geist schafft und bildet um...

Welche Aussichten eröffnen sich einem Europa, das imstande wäre, seine Familien- und Krämerzwiste zu begraben? Würden sich die Völker die Mühe nehmen, nachzudenken und auf die Besten ihres Volkes zu hören, so würden sie begreifen, daß genau dieselben Gründe, die sie veranlaßten, einander in so reichlichem Maße hinzumorden, um die Verschiebung einiger Zolllinien zu erlangen, sie bewegen könnten, sich im Frieden einer Staatenvereinigung zu verbinden...

Es handelt sich darum, ganze Völker vor dem Zustand der Arbeitslosigkeit zu bewahren, der sie schließlich in Elend und Verfall treiben könnte. Es handelt sich darum, Europa in den Stand zu setzen, in einer modernen Welt die ihm zukommende Rolle zu spielen, in einer Welt, wo, wie wir hoffen, der Friede und die Arbeit die Gesetze diktieren werden. Wir wollen wenigstens versuchen, die Europäer dahin zu bringen, sich besser untereinander kennenzulernen und ihre Unabhängigkeit zu beweisen. Der Boden muß umgegraben werden, soll er ertragreich sein. Graben wir ihn um!“

Sind das nicht vorzügliche Worte, die wie nichts anderes geeignet wären, den gemeinsamen Boden für die Verhandlungen der Tributzahlungen in Genf zu bilden? Aber in Genf verhandelt leider ein ganz anderer Herriot als der, der diese verständigen Worte in seinem Buch niederschrieb. Wir sehen, daß es zwei Herriots gibt: einen, der vernünftige Bücher schreibt und dabei eine tiefe wirtschaftliche Einsicht beweist, und einen anderen, der französischer Ministerpräsident ist und unbelehrbar an der sturen Sicherheitsforderung festhält, welche die französische Politik eigens zu diesem Zweck erfunden hat.

Die Politik steht in Frankreich, das beweist auch der bisherige Verlauf der Lausanner Verhandlungen, immer noch gegenüber der wirtschaftlichen Einsicht, die auch dort in wenigen vernünftigen Köpfen vorhanden ist, im Vordergrund. Schon einmal hat diese unselige Einstellung der Franzosen, die jetzt in Lausanne wieder einmal ihre Blüten treibt, die Welt in unabsehbares Elend gestürzt. Das war vor etwa Jahresfrist, am 20. Juni 1931, als der Vorschlag des Präsidenten Hoover bekannt wurde. Damals war die ganze Welt bereit, sich von einer beschwingten Hoffnung auf eine Wendung tragen zu lassen. In ganz wenigen Tagen zeigte sich schon ein so optimistischer Auftrieb in der Weltwirtschaft, daß mit größter Wahrscheinlichkeit der zündende Funke des Feuer einer allgemeinen Vertrauens- und Wirtschaftsbewegung entzündet hätte, wenn nicht Frankreich in seiner Halsstarrigkeit alles zu nichte gemacht hätte. Die Kreditkatastrophe, die der seitherigen Krisenverschärfung erst das besondere Gesicht verliehen hat, wäre unmöglich eingetreten, wenn nicht von Frankreich her das Mißtrauen geradezu befohlen worden wäre. Die Weltkrise als Folgeerscheinung einer übersteigerten Nachkriegswirtschaft und Politik war unvermeidlich, die Katastrophen nach dem 20. Juni 1931 aber waren vermeidbar. Sogar in Deutschland hatten mit einem Schlage die Devisenbezüge aufgehört. Noch hatte sich kein Mensch eine Vorstellung davon gemacht, was Mitte Juli eintrat. Die Reichsbank hatte noch 1,7 Milliarden an Gold und Devisen. Der Wert der Stadtanleihen und Pfandbriefe und sonstiger Wertpapiere war noch ziemlich erhalten. Erst Frankreichs Weigerung, das Hooverjahr vorbehaltslos an-

zunehmen, brachte die Lawine ins Rollen. Die deutsche Bankenkatastrophe vom 13. Juli kostete das Reich über 400 Millionen RM. verlorene Aufwendungen. 200 Millionen mußten die Aktionäre tragen, weitere 200 die Reichsbank zuschießen. Der Rest mußte aus stillen Reserven gedeckt werden.

Die gewaltsame Herauspressung von mehreren Milliarden Reichsmark Auslandskrediten aus Deutschland zwang zur Verschleuderung deutscher Vermögenswerte, ließ die Durchschnittszahl der Arbeitslosen um 1,5 Millionen ansteigen und im Zusammenhang damit die industrielle Erzeugung nochmals um durchschnittlich ein Viertel gegenüber dem Vorjahre absinken. Man wird den Gesamtverlust, den das deutsche Volkvermögen durch die Kreditkatastrophe des vorigen Jahres erlitten hat, infolge der eingetretenen Wertvernichtung auf erheblich mehr als 10 Milliarden Reichsmark zu veranschlagen haben, wozu noch der Ausfall an Volkseinkommen in Höhe von mehreren Milliarden kommt. Alles in allem hat die Kreditkatastrophe ein Loch in die deutsche Volkswirtschaft gerissen, dessen zahlenmäßige Größe zwischen 10 und 20 Milliarden gesucht werden muß.

Ungleich gewaltiger waren natürlich auch die Verlustsummen, welche die Weltwirtschaft durch die Schuld Frankreichs erlitt, und die sich am deutlichsten in dem Verfall des englischen Pfundes zeigten, durch das die halbe Welt in die allergrößte Schwierigkeit geriet. Rund drei Duzend Währungen gerieten ins Schwanken, und so ergaben sich Milliardensummen, deren annähernde Höhe gar nicht feststellbar ist. Selbst das bisher wirtschaftlich intakte Amerika büßte immer mehr an volkswirtschaftlichen Werten ein. Dort kam es im Laufe des vorigen und jetzigen Jahres zu einer Wirtschaftskatastrophe in einem Ausmaß, wie man sie dort bisher niemals gefannt hatte. Noch heute weiß die Welt nicht, welche endgültigen Verluste sie zu buchen hat, und das alles, weil die Franzosen im Juli 1931 ihren unsinnigen politischen Standpunkt vertraten.

Es wird vor der Geschichte einmal als ein unfassbares Ereignis dastehen, daß verantwortliche Staatsmänner, wie die damaligen französischen Staatslenker es waren, sich mit dem Fluche beladen haben, sich hartnäckig an Forderungen um den Preis des Mehrfachen gehalten zu haben, um schließlich doch auf diese Forderungen verzichten zu müssen. Die Anklage, die der Scherbenhaufen in Lausanne erhebt, ist um so niederschmetternder, als diese undorstellbaren Kosten einer politischen Kleinräumerei bezahlt werden mußten für das Versagen einiger Menschen in einem großen Augenblick der Weltgeschichte. Dieser große Augenblick war der 21. bis 23. Juni 1931, der in einem Lande der Welt, und zwar in Frankreich, kleine Geister fand.

Wieder stehen wir in einer ähnlichen Zeit. Wieder haben es die Staatsmänner in der Hand, durch wirtschaftliche Vernunft die Welt zu erlösen und ihr, die so lange schon in furchtbarster Wirtschaftsnot dahinsiecht, eine neue Hoffnung zu geben. Mit der Erklärung des englischen Ministerpräsidenten, daß die geschuldeten Kriegskriegstribute und Kriegsschulden während der Dauer der Konferenz ruhen sollen, ist es allerdings nicht getan. Man darf auf diese Erklärung nicht zu große Hoffnungen gründen, und vor allem wir in Deutschland haben allen Grund, diese Erklärung mit größter Vorsicht aufzunehmen. Denn wird in Lausanne nicht der Erfolg erzielt, der für uns und die übrige Welt der einzig mögliche ist, daß nämlich die Tributzahlungen ein für allemal gestrichen werden, so laufen wir Gefahr, daß uns aus unserm notwendig werdenden Verhalten nach einer erfolglosen Konferenz ein Strick gedreht wird. Wenn nämlich Deutschland, von der Not getrieben, ein Moratorium (einen Zahlungsausschub) erklären müßte, so wäre ganz bestimmt zu erwarten, daß man uns als Quertreiber und Bedroher des wirtschaftlichen Friedens hinstellen würde. Frankreich aber wird die Schuld, die es soeben wieder durch seine starre Haltung in Lausanne erneuert, von sich abzuwälzen wissen.

Die Worte, die der deutsche Reichstanzler in Lausanne gesprochen hat, müssen unbedingt die Richtschnur für die weiteren Verhandlungen werden. Sie lauten: „Die Reparationsleistungen haben sich als unmöglich und als schädlich erwiesen, und die Erfahrungen schließen die Möglichkeit neuer Experimente dieser Art aus, die den gleichen Erfolg haben müßten. Die Besserung ist von einer Entlastung der Weltwirtschaft von solchen Störungen durch wirtschaftswidrige politische Zahlungen abhängig. Die Reparationen, die ursprünglich zu dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete bestimmt waren, bauen nicht auf, sondern zerstören ihrerseits. Es handelt sich um eine Arbeit, die den Blick auf die Zukunft richtet. Die Zeit der kleinen Mittel, der Atempausen, der Vertagungen ist endgültig vorüber, es muß ganze Arbeit geleistet werden.“

Man sollte annehmen, daß diese Kanzlerworte angesichts der Dinge, die alle dort vertretenen Nationen durch die Schuld Frankreichs miterlebt haben, ihre Wirkung tun würden. Deutschlands Ziel für Lausanne steht nach wie vor jedenfalls unverrückbar fest. Es muß endgültig Schluß mit den Tributleistungen gemacht werden, denn wenn auch nur die Möglichkeit offen gelassen wird, wie es Frankreich will, daß man später erneut an uns wegen Wiederaufnahme der Leistungen herantritt, so ist die finanzielle Sicherheit Deutschlands nicht verbürgt, so bleibt sein Kredit und damit im Zusammenhang der Kredit derjenigen Länder gefährdet, die mit ihm finanzielle Beziehungen unterhalten oder wieder aufnehmen wollen.

Wenn die völlige Streichung der Kriegskriegstribute in Lausanne erreicht wird, dann wird es recht bald wieder besser werden. An Frankreich liegt es, ob es dazu kommt. Wehe ihm, wenn es sich wieder einmal dem Aufstieg der Welt aus allem Elend widersetzen sollte.

Die deutsche Not in Zahlen

Im Mittelpunkt der Wirtschaftsbeobachtung steht mit vollem Recht die Zahl der Arbeitslosen. Wenn sie fällt, atmen wir auf und sprechen von einer Besserung der Lage; wenn sie steigt, fühlen wir Sorge und Beklemmung und stellen einen weiteren Rückgang des Wirtschaftslebens fest. Wenn man sich nun mit dieser schicksalhaften Zahl befaßt, dann muß man einen wichtigen Unterschied im Auge behalten, um sie richtig auszudeuten. Man muß nämlich unterscheiden zwischen

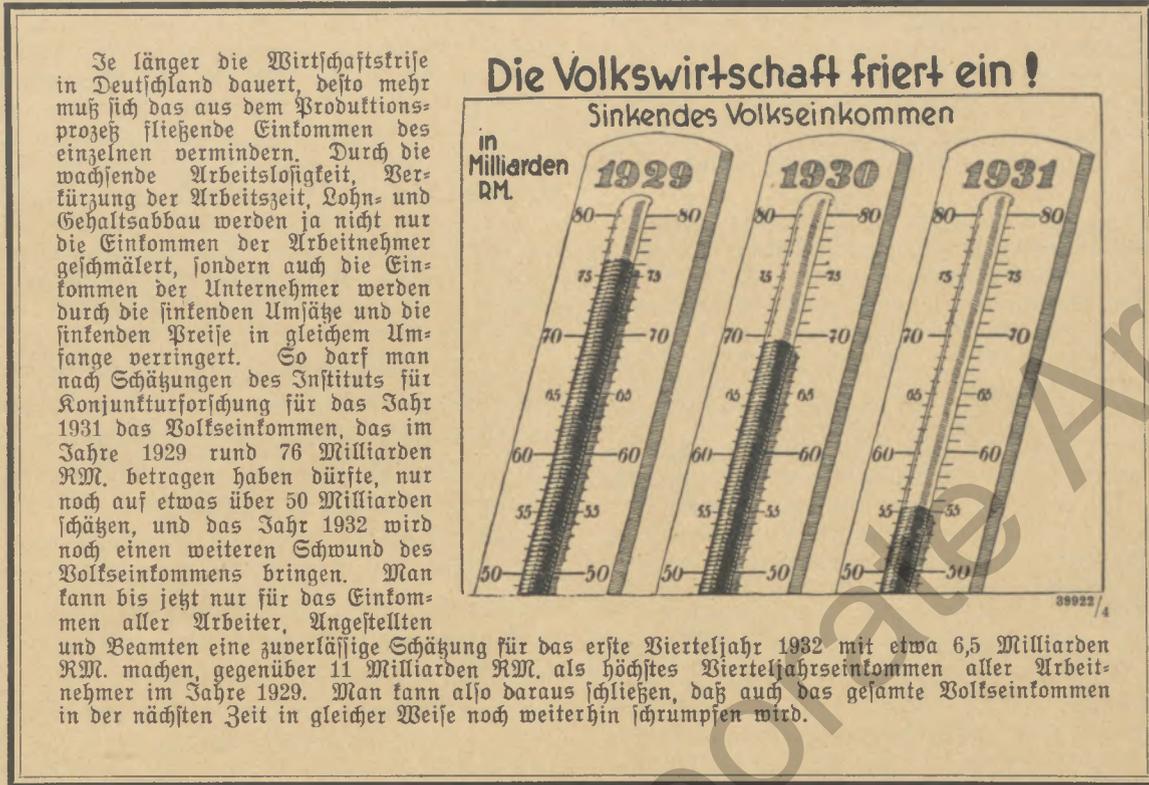
konjunktureller Arbeitslosigkeit und der Saison-Arbeitslosigkeit. Die konjunkturelle Arbeitslosigkeit richtet sich, wie schon ihr Name andeutet, nach der Konjunktur, das heißt also nach der Lage der Wirtschaft im ganzen; dagegen ist die Saison-Arbeitslosigkeit von der Konjunktur an sich unabhängig und bedeutet nichts anderes, als daß gewisse Arbeiten eben nur zu bestimmten Zeiten verrichtet werden können — z. B. Erntearbeiten, Bauarbeiten und dergleichen. Saison-Arbeitslosigkeit wird also auch bei guten Konjunkturen regelmäßig eintreten müssen; allerdings ist ihr Umfang bei sonst guten Wirtschaftsverhältnissen nur gering, weil die Saison-Arbeitslosen dann zu einem großen Teil in anderen Gewerbebezügen Erfagarbeit finden können.

Nun ist die Zahl der Arbeitslosen seit ihrem Höhepunkt im März 1932, wo sie 6,13 Millionen betrug, bis Mitte Mai um über 450 000 gesunken. Aber mit dieser Abnahme der Arbeitslosigkeit bleiben wir hinter der Entwicklung im Vorjahre 1931 wesentlich zurück, weil im vergangenen Jahre schon bis Ende April die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Höhepunkt des Winters um rund 600 000 Köpfe zurückgegangen war. Mit andern Worten: Hinter der saisonmäßigen Verbesserung

unseres Arbeitsmarktes — Mitte Mai zählten wir „nur noch“ 5,7 Millionen Arbeitslose — verbirgt sich eine konjunkturelle Verschlechterung. Der Grad dieser Verschlechterung der Arbeitsmarktlage wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir im Jahresdurchschnitt 1928: 1,39 Millionen Arbeitslose hatten, 1929: 1,92, 1930: 3,14, 1931: 4,57. Und nun stehen wir schon wieder dicht vor der Mitte des laufenden Jahres und schleppen mit uns noch das schwere,

sorgenerregende Bleigewicht einer Arbeitslosigkeit von 5,7 Millionen herum.

Diese unheimliche Arbeitslosigkeit hat die ursprüngliche Arbeitslosenfürsorge vollkommen zertrümmert. Als man 1927 die Arbeitslosenversicherung begründete, da glaubte man, man würde das vorübergehende Anschwellen der Arbeitslosenzahl in dieser Arbeitslosenversicherung auffangen können. Die Krisenfürsorge hatte man sich nur als eine Art Hilfsbecken gedacht, von dem man hoffte, daß nur ein ganz kleiner Teil des Stromes der Arbeitslosigkeit in dieses Becken hineinfließen würde. Und der städtischen Wohlfahrtsfürsorge glaubte man nur diejenigen hilfsbedürftigen Mitbürger zuweisen zu sollen, die aus anderen Gründen in unverschuldete Not geraten waren. Der Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens hat aber all diese Berechnungen vollkommen über den Haufen geworfen. Infolge der Tributausbeutung, unserer Auslandsverschuldung und unserer unzweckmäßigen Steuer- und Sozialpolitik geriet die Wirtschaft mehr und mehr in Bedrängnis, und die Zahl der Arbeitslosen wuchs und wuchs. Wenn noch im Jahre 1930 73,1 Prozent aller Arbeitslosen — also fast drei Viertel — von der Arbeitslosenversicherung betreut wurden, dann waren es in 1931 nur noch 53,8



Im Sonnenlichte liegt die Kraft, die Leben schenkt, Gesundheit schafft!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Polnhymnia / Der Weltbürger

Aber es saßen die drei noch immer sprechend zusammen, Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirt, Und es war das Gespräch noch immer ebendaselbe, Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward. Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf: „Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue. Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten Und sich dessen zu freu'n, was jeder lange gewohnt ist. Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig. Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig; Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal. Niemals tadl' ich den Mann, der immer, tätig und rastlos Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde Rühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet, Welcher sich reichlich um ihn und die Seinen herum häuft. Aber jener ist auch mir wert, der ruhige Bürger,

Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehrt Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten. Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden, Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten gezieret. Rein, der Mann bedarf der Gebuld; er bedarf auch des reinen, Immer sich gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes. Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde, Wenige Tiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen: Denn das Rühliche bleibt allein sein ganzer Gedanke. Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüt gab! Er ernährt uns alle. Und heil dem Bürger des kleinen Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paart! Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket, Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter, Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend, Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen. Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.“ Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein, Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend. „Vater“, sprach sie, „wie oft gedachten wir, untereinander Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute! Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwäke. Nun ist er kommen, der Tag: nun hat die Braut ihm der Himmel

Prozent — also gut die Hälfte — und im Mai 1932 nur noch 28 Prozent — also knapp ein Drittel. Dagegen stieg der Anteil der Krisenfürsorge an der Betreuung der Arbeitslosen von 10,5 Prozent in 1930 auf 21,5 Prozent in 1931 und auf 32 Prozent in 1932. Noch stärker war diese Steigerung bei der städtischen Wohlfahrtsfürsorge. Diese betreute in 1930 nur 15,3 Prozent der gesamten Arbeitslosenzahl, 1931 schon 24 Prozent und 1932 gar annähernd 40 Prozent. Im April 1932 waren rund 2,2 Millionen Arbeitslose in der Obhut der städtischen Wohlfahrtsfürsorge, 1,75 Millionen in der Obhut der Krisenfürsorge und nur noch 1,6 Millionen in der Obhut der Arbeitslosenversicherung. Daraus ergibt sich also, daß die eigentliche Arbeitslosenversicherung ihre zentrale Stellung in der gesamten Arbeitslosenfürsorge völlig verloren hat und an Bedeutung sowohl hinter der Krisenfürsorge wie auch hinter der Wohlfahrtsfürsorge stark zurücktritt. Der Versicherungsgedanke in der Arbeitslosenfürsorge ist damit gescheitert. Kein objektiv denkender Mensch wird bestreiten können, daß die Pläne, die auf eine grundlegende Umgestaltung der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenfürsorge gerichtet sind, ihre sachliche Begründung haben.

Das wird noch deutlicher, wenn man sich das Wachstum der ungeheuren Kosten vergegenwärtigt, welche die Arbeitslosigkeit der deutschen Volksgemeinschaft verursacht. 1928/29 kostete die gesamte Arbeitslosenunterstützung 1,4 Milliarden Reichsmark, wovon nur 832 Millionen durch Beiträge gedeckt und 585 Millionen aus allgemeinen öffentlichen Mitteln zugeschossen werden mußten. Im Jahre 1929/30 stiegen die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung auf 1,8 Milliarden, wovon rund 880 Millionen aus öffentlichen Zuschüssen stammten, 1930/31 auf 2,8 Milliarden, davon 1,6 aus öffentlichen Zuschüssen, und 1931/32 auf 3,1 Milliarden, davon 1,8 Milliarden aus öffentlichen Zuschüssen. Man sieht also, daß die Beitragseinnahmen der Arbeitslosenversicherung einen immer kleiner werdenden Teil der gesamten Arbeitslosenkosten ausmachen. Diese wachsende Arbeitslosigkeit mit ihren ungeheuren Kosten ist es, die in allererster Linie unsere öffentlichen Finanzen in Unordnung bringt. Das gilt sowohl für das Reich wie auch für die Gemeinden. Dabei ist der durchschnittliche monatliche Aufwand für den Arbeitslosen von Jahr zu Jahr unter dem Druck der Not gesenkt worden, weil die steigenden Kosten der Arbeitslosigkeit das Wirtschaftsleben mehr und mehr erdrückten. Betrag in der Arbeitslosenversicherung der Unterstüzungsaufwand pro Kopf und Monat im Jahre 1929/30 noch 78,8 Reichsmark, so fiel er 1931/32 auf 63,4 Reichsmark. In der Krisenfürsorge ist die Entwicklung ähnlich. Hier sanken die Ausgaben pro Kopf des Arbeitslosen von 77,2 Reichsmark in 1929/30 auf 59,2 Reichsmark in 1931/32 monatlich; in der Wohlfahrtspflege von 58 Reichsmark auf 53 Reichsmark. In diesen Zahlen tritt das furchtbare Elend zutage, dessen Opfer gegenwärtig weite Kreise unseres Volkes geworden sind.

Aber wir alle wissen, daß das Unglück unserer Zeit nicht allein die Arbeitslosen erfasst hat. Es gibt heute in unserem Volke keinen Stand, der nicht zu den Opfern unserer Notlage zwangsläufig herangezogen wird. Das Eigentum, seien es Häuser, Fabriken, Handelsunternehmungen, Bauernhöfe oder Landgüter, verliert seinen

Wert; die darauf ruhende Steuerlast wird immer unerträglicher; die Zahl der Pfändungen und Versteigerungen von Haus und Hof wächst ins Ungemessene. Das ist kein Wunder. Die Produktion in Stadt und Land, von der unser ganzes Volk lebt, ist immer noch rückläufig. Wenn wir die Industrieproduktion des Jahres 1928 gleich 100 setzen, dann fiel sie bis April 1932 auf 55,8, also nahezu um die Hälfte. Allein seit Dezember 1931 beträgt dieser industrielle Produktionsrückgang 10 Prozent. Neuerdings wird auch die Landwirtschaft von dieser Produktionseinschränkung erfasst, weil sie die alte Produktion nicht durchhalten kann. Wir stehen in Deutschland vor einer Rückentwicklung der landwirtschaftlichen Produktion für Schweinefleisch, Milch, Eier, Gemüse und Rindfleisch. Ebenso wurde der deutsche Export, der 1931 noch verhältnismäßig widerstandsfähig blieb, vom Wirtschaftsrückgang erfasst. Er fiel gegenüber der Ausfuhr im letzten Vierteljahr 1931 allein im ersten Vierteljahr 1932 um 32,1 Prozent, d. h. also um über ein Drittel. Die Unsicherheit in der Welt, das Scheitern aller bisherigen Abrüstungs- und Reparationsverhandlungen haben das internationale Vertrauen derartig zerstört, daß sich die Völker wie aufgeschreckte Kaninchen in ihren Löchern verkriechen und sich hinter hohen Zollmauern und Einfuhrerschwerungen aller Art verchanzen. Infolgedessen geht der internationale Handel zurück, und darunter leiden natürlich wir Deutschen in besonderem Maße, weil von der Ausfuhr früher immerhin 10 bis 15 Prozent aller Erwerbstätigen in Deutschland gelebt haben.

All diese Ursachen haben einen außerordentlichen Rückgang aller Verdienste und Einkommen zur Folge gehabt. Gegenwärtig ist das Arbeitseinkommen seit dem wirtschaftlichen Höhepunkt des Jahres 1929 im Durchschnitt um rund 36 Prozent gesunken, wobei unter Arbeitseinkommen die Löhne und Gehälter aller Arbeiter und Angestellten verstanden werden. Über den Rückgang des Unternehmereinkommens liegen neuere statistische Zahlen nicht vor, jedoch deuten der Rückgang der Preise, die Vernichtung der Kapitalien durch die Stilllegung der Betriebe, die unerträgliche Steuerlast und der Umfang der Konkurse darauf hin, daß auch hier ein Rückgang der Einnahmen in mindestens demselben Umfange vorherrscht. Das ergibt sich auch klar aus dem Rückgang der Einkommensteuererträge jeder Art, der gegenüber 1930/31 im Finanzjahr 1931/32 ungefähr 850 Millionen Reichsmark, also 22,5 Prozent ausmachte, obwohl die Einkommensteuern aller Art wiederholt wesentlich erhöht worden sind.

So ist dieses Zahlenbild, das wir entworfen haben, ein Bild deutscher Not. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir uns über den Ernst der Lage irgendwelche falschen Vorstellungen machen wollten.

Die Menschenrassen der Erde. Es gibt: Weiße: 920 Millionen (= 50,5%); Mongolen: 615 Millionen (= 38,8%); Malaien: 60 Millionen (= 3,3%); Indianer und Neitizen: 40 Millionen (= 2,2%); Neger: 116 Millionen (= 6,4%); unbestimmte Rassen: 70 Millionen (= 9,3%).

Gesundheit ist das höchste Gut — Vor Anfall sei stets auf der Hut!

Sergeföhrt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden. Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen? Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft

Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!

Ja, er hat geföhlt und gewählt und ist männlich entschieden. Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet. Gib sie ihm! Oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande."

Und es sagte der Sohn: „Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat Mein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.“

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf, nahm das Wort und sprach: „Der Augenblick nur entscheidet

Über das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;

Denn nach langer Beratung ist doch ein jeder Entschluß nur Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.

Nein ist Hermann, ich kenn' ihn von Jugend auf, und er streckte

Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.

Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.

Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,

Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht

Seht die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.

Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben

Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.

Nun erkennet es nicht, das Mädchen, das Euren geliebten, Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.

Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,

Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmacht!

Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.

Wahre Reigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling,

Nicht beweglich ist er: ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses, Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.“

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,

Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:

„Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten! Eile mit Weile! Das war selbst Kaiser Augustus' Devise.

Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen, Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;

Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.

Laßt mich also hinaus, ich will es prüfen, das Mädchen, Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.

Niemand betrügt mich so leicht: ich weiß die Worte zu schäßen.“

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:

„Tut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,

Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde:

Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen. —

Oh, mein Vater, sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen, Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift

Und den Jüngling bestriekt, den unerfahrenen, mit Mänken Mein! Das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,

Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme

vertrieben.

Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?

Fürsten fliehen vermunmt, und Könige leben verbannet.

Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,

Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergessend, Steht sie anderen bei, ist ohne Hilfe noch hilfreich.

Groß sind Jammer und Not, die über die Erde sich breiten: Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervor gehn

Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin, Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes

Euch freutet?“

Da versetzte der Vater und tat bedeutend den Mund auf:

„Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde

Lange Jahre gestockt und nur sich dürftig bewegte!

Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist: Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter

Alzu gelind begünstigt und jeder Nachbar Partei nimmt, Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehemann.

Aber ich will euch zusammen nicht widerstehen: was hilf es?

Denn ich sehe doch schon hier Trost und Tränen im voraus. Gehet und prüfet und bringt in Gottes Namen die Tochter

Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.“

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:

„Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret, Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.

Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.

(Fortsetzung folgt).

Glück - auf! und Glück - ab!

Eine Freiballon-Wettfahrt um den Wanderpreis des Deutschen Luftfahrt-Verbandes

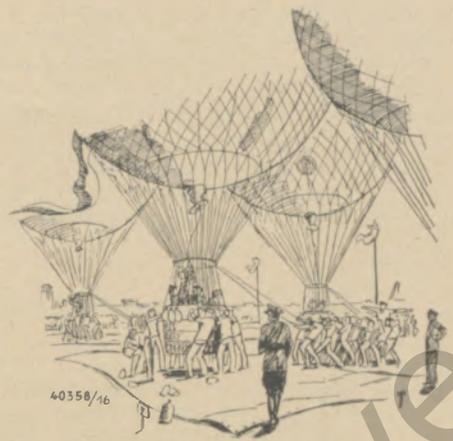


Blick über den Füllplatz

legte sich sofort eine gewisse Spannung über den Platz, die auch bei den zwölf Ballonen gut zu merken war. Diese Spannung teilte sich scheinbar den Ballonen selbst mit, die gar nicht mehr so schwerfällig am Boden lagen, sondern sich aufgeregter und ungeduldig mit ihren aufgeblasenen Bäuchen gebärdeten, was wie ein letzter Abschiedsgruß ausfiel. Als die Bonifatius-Kapelle die Weise: „Weh, daß wir scheiden müssen“ spielte, hob sich der erste Ballon, um schnell auszufliegen. Es war der Ballon der Stadt Essen, der schon zweimal den Wanderpreis erringen konnte und auch jetzt sicherlich die Absicht hatte, ihn wieder zu erringen. Die Abfahrt der „Stadt Essen“ vollzog sich genau um 19.25 Uhr unter vielhundertstimmigem Abschiedsjubel. Bei jedem Start wiederholte sich das, bis fast die letzte Programmnummer abgewickelt war. Hatte man vor dem Start Bedenken wegen der ungünstigen Witterung, so stellte man bald überrascht fest, daß sich die Ballone äußerst schnell vom Erdboden erhoben, um dem Himmel zuzutreiben. Hin und wieder wollte wohl mal einer nicht so recht mit, aber nachdem man ihm kurzerhand einige Saft Ballast fortgenommen hatte, bequemte sich so ein dicker Onkel auch, zu steigen. Etwas übel war hin und wieder das Abwerfen von Ballast für die Zuschauer, die das mit geschlossenen Augen über sich ergehen ließen, was aber von den meist Betroffenen mit Gutlaunigkeit hingenommen wurde. Als zweiter Fahrer startete der Ballon „Belbert“, ebenfalls vom Luftfahrtverein Essen-Oberhausen. Dann ging alles Zug auf Zug glatt vonstatten. Am meisten Pech hatte wohl der Ballon „Hamburg“, bei dem sich die Reiskleine verfangen hatte. Bei den wiederholten Startversuchen mußte der Ballon immer wieder heruntergezogen werden. Schließlich konnte der Start vor sich gehen, wenn der Ballon auch inzwischen etliche Kubikmeter Gas verloren hatte. Die beiden letzten Ballone „Düsseldorf“ und „Bremen“ waren um 7.45 Uhr gleichzeitig

hochgegangen, während die anderen schon in weiter Ferne baumelten. Das Wettpublikum war in Form, wobei alle möglichen Tips gegeben wurden. Manche tippten auf Sachsen, was dann anscheinend auch nicht unklug gewesen ist. Der Auftrieb war gut, ebenfalls der Schiebewind, so daß bei anhaltendem Witterungscharakter mit mancher Fernfahrt zu rechnen war. Gegen 10 Uhr wurde noch der neue Gelsenkirchener Ballon „Deutschland“ klar gemacht, der sich unter Führung von Obering. Raven, außer Wettbewerb, löste. Mit viel Interesse wurde auch die Füllung des Riesen beobachtet. Nach schöner Fahrt ist er am Sonntag um 10.40 Uhr östlich von Wurzzen (Sachsen) niedergegangen.

hochgegangen, während die anderen schon in weiter Ferne baumelten. Das Wettpublikum war in Form, wobei alle möglichen Tips gegeben wurden. Manche tippten auf Sachsen, was dann anscheinend auch nicht unklug gewesen ist. Der Auftrieb war gut, ebenfalls der Schiebewind, so daß bei anhaltendem Witterungscharakter mit mancher Fernfahrt zu rechnen war. Gegen 10 Uhr wurde noch der neue Gelsenkirchener Ballon „Deutschland“ klar gemacht, der sich unter Führung von Obering. Raven, außer Wettbewerb, löste. Mit viel Interesse wurde auch die Füllung des Riesen beobachtet. Nach schöner Fahrt ist er am Sonntag um 10.40 Uhr östlich von Wurzzen (Sachsen) niedergegangen.



Auswiegen der Ballone

Bereits Sonntagmittag gingen die ersten Meldungen in Gelsenkirchen ein, die von der Bevölkerung mit Spannung verfolgt wurden. Der Ballon „Gelsenkirchen-Buer“ hatte schon um 22 Uhr in der Nähe von Zerlöhn niedergehen müssen, da er undicht geworden war. Er hatte eine Strecke von 45 Kilometer in 2.29 Stunden zurückgelegt. „Mannheim“ unter Führung von Direktor Schneider war gegen 1.45 Uhr nach einem Fluge von 130 Kilometer in 3.50 Stunden in Frankenberg, Bezirk Kassel, gelandet. Die meisten Ballone sind dann in Sachsen und Schlesien niedergegangen. Acht Kilometer vor der polnischen Grenze mußte der Ballon „Bochum“ um 12.30 Uhr niedergehen, da das Ueberfliegen der polnischen Grenze verboten ist. Ebenfalls war man dann vom Wettbewerb ausgeschlossen, wenn man auch eine noch so gute Leistung erzielte. Bis in die späten Nachmittagsstunden wartete man auf eine Meldung über die beiden Ballone „Hamburg“ und „Belbert“. „Hamburg“ ist gegen 11.45 Uhr nach einer Strecke von etwa 500 Kilometern in Schlesien gelandet. In den Morgenstunden erst traf die Meldung von Ballon „Belbert“ ein. Der Führer des Ballons, Dr. Kaulen, hatte eigentlich Pech gehabt. Er überflog die polnische Grenze und mußte natürlich vom Wettbewerb ausscheiden. Einer unserer jüngsten Ballonfahrer, ein Sohn des Ruhrgebietes, ist der diesjährige Sieger im Wettbewerb geworden. Der Ballon „Bochum II“ mit Richard Herz als Führer, konnte, abgesehen von dem in Polen gelandeten Ballon „Belbert“, die längste Strecke zurücklegen, womit der Wanderpreis dem Luftfahrtverein Bochum zugefallen ist. Herz ist Mitglied der Gelsenkirchener und Bochumer Luftfahrt-



40356/16

„Schnell noch einmal die Windrichtung!“

den wiederholten Startversuchen mußte der Ballon immer wieder heruntergezogen werden. Schließlich konnte der Start vor sich gehen, wenn der Ballon auch inzwischen etliche Kubikmeter Gas verloren hatte. Die beiden letzten Ballone „Düsseldorf“ und „Bremen“ waren um 7.45 Uhr gleichzeitig



Start bei starkem Bodenwind

Laß' die Finger von Maschinen — die du selbst nicht kannst bedienen!

Unter der Lupe

Gelsenkirchen, den 23. Juni 1932.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Man denkt in dieser Zeit unwillkürlich an die Worte aus Webers „Dreizehnlinden“:

„Lieblich sind die Zuminächte,
Wenn des Abendrots Verglimmen

Und des Morgens frühe Lichte
Dämmernd ineinander schwimmen.“

Selten schöne Sommertage waren es, die wir erlebten, und leider sind wir mit der Jahreszeit nun heute schon wieder auf dem absteigenden Ast. Wenn so langsam die Ernte beginnt, geht es auch abwärts. Es ist ja andererseits gut, daß wir in die Ernte übergehen, denn es geht zu Ende mit Kartoffeln und allem, was noch von der vorjährigen Ernte da war. Aber jetzt kommen die dicken Bohnen, Erbsen und Salat ist da in Hülle und Fülle, und dem Kleingärtner wird nun der Lohn für seine Mühen und Sorgen um sein Gärtchen zuteil. Wer da denkt, daß sich die Arbeit nicht lohnt, der wird in etwa vierzehn Tagen eines Besseren belehrt. Körbe voll frischen Gemüses schleppe ich nach Hause und habe neben der Billigkeit dann eben den Wert der Frische. Arbeit und mancher Schweißtropfen gehören natürlich dazu, aber ohne Fleiß kein Preis. Wenn ich mit meiner Frau auf dem bescheidenen Bänkechen sitze und in der warmen Sonne Kaffee trinke, dann macht mich das glücklicher als die schönste Freikarte für das Kino. Rosen und Nelken blühen, ringsum duftet es nach Blumen und reisender Gartenfrucht, kurzum, es sind die reinsten und nachhaltigsten Freuden, die sich der kleine Mann leisten kann. Dieses in der Sonne arbeiten und rasten gibt wieder einen Vorrat an aufgefrischten Nerven, der für den längsten Winter vorhält.

Vor kurzem war ich mal am Hafen, wo ganz erheblich gebuddelt und gearbeitet wird. Erstaunliche Leistungen kann man da bewundern. Ordentliche Unterkunftsräume sind geschaffen worden, es ist für rund 160 Leute Arbeit da, und man sieht es den Leuten an, wie sie sich wohlfühlen bei dieser Arbeit.

Braungebrannte Gestalten, die frohen Mutes sind. Ich weiß nicht, wie vielen Leuten von hier, Großen und Kleinen, diese Dase im Industriebezirk bekannt ist, allzuvielen sicherlich nicht. Wer das grüne Gächchen kennt, geht an sonnigen Sonntagen auch wohl dahin und bedauert es nicht, daß so wenige dahin kommen, aber sonderbar ist es doch. Da reden die Leute immer vom Industriebezirk und tun grade, als wenn der nur aus Schlackenhalden und Schutt und Staub bestände. Wer keinen Sinn für Naturschönheiten, für die Reize des Sommers hat, dem ist nicht zu helfen, der sieht im Drachensfels einen üblen Berg von übergroßen Pflastersteinen, und er taxiert eine grüne, blühende Wiese danach, ob das Gras Flecken macht oder nicht. Wer aber in Gelsenkirchen wohnt und die richtige Nase dafür hat, der findet im schwarzen Industriebezirk neben Halden und Fördertürmen und Schächten, die tausenden und abertausenden Menschen in normalen Zeiten Brot und Arbeit geben, auch die wunderschönsten Gächchen, herrliche Walwege und unverfälschte Natur so gut wie anderswo. Den Betrieb am Hafen und am Sportplatz sehe ich mir noch mal mit Ruhe an und komme noch mal darauf zurück; das lohnt sich.

Am verflossenen Sonntage hatten wir mit Lehmanns eine feine Tour ins Ruhrtal gemacht. Da wird auch allerhand geschaffen. Wenn der große Stausee mal fertig ist, wird das alte Werden noch mehr Anziehungskraft haben als heute. Auch hier haben eine Menge Menschen Arbeit gefunden. Gewiß, es ist alles keine reguläre Arbeit, die auch regulär bezahlt wird, so wie es sein sollte, aber es ist doch Arbeit, und sie bringt auch etwas ein. Erstaunt fragt man sich, warum man nicht ein paar Jahre früher mit diesem System begonnen hat. Es wäre sicherlich angenehmer, wenn es möglich wäre, diese Arbeiten gegen ordentliche Bezahlung ausführen zu lassen, aber schließlich liegt immer in solchen Fällen der Knüppel beim Hund, und Geld, was nicht da ist, kann auch nicht verausgabt werden. Wenn wir im gesegneten Vaterlande seit zehn Jahren so gedacht hätten, dann wäre es besser um uns bestellt. Wenn ein junger Mensch heute beschäftigt ist und einigermassen zurechtkommt, so muß ihn das doch mehr befriedigen, als wenn er als Hoffjänger bettelnd durch die Lande zieht. Ich will nichts gegen die Hoffjängerei sagen, denn aus Uebermut tut es keiner, und da liegt dann wohl auch wieder der Knüppel beim Hund. Abgesehen davon, werden viele Menschen auch nicht ärmer davon, wenn sie ein paar Pfennige herab-

vereine. Als Schüler von Obering, Raven legte er vor zwei Jahren in Gelsenkirchen seine Prüfung als Freiballführer ab.

So hat auch der Preis 1932 wieder seinen idealen Zweck erfüllt, daß der Wettstreit der gelben Kugel alle DVB.-Vereine, insbesondere unsere bewährten Ballführer, zu den höchsten sportlichen Leistungen herausforderte, so unsere Liebe alte und doch immer wieder junge deutsche Luftfahrt fördert und allen Deutschen den festen Willen kundgibt, im Freiballonsport und in der ganzen Luftfahrt das führende Volk zu bleiben. Auch der Ruf Gelsenkirchens als Sportstadt ist wieder einmal bis an die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinausgeklungen.

Förstner

Landungsfolge nach Entfernung:

Stadt Belbert	nach Stunden in Miłoslaw (Polen)	etwa 722 km
Bochum II	nach 13,47 Stunden bei Glogau	etwa 640 km
Münster IV	nach 17,03 Stunden Stans, Kreis Bunzlau	etwa 592 km
Osnabrück II	nach 16,04 Stunden Niesky n. w. Görlitz	etwa 540 km
Stadt Essen	nach 14,35 Stunden bei Bauzen	etwa 516 km
Hamburg	nach 16,01 Stunden Morka, Kreis Hoyerswerda	etwa 508 km
Drory	nach 12,29 Stunden Broethen, Kr. Hoyerswerda	etwa 497 km
Düsseldorf	nach 13,33 Stunden Burkhardswalde s. w. Meißen	etwa 447 km
Hanfeat	nach 15,53 Stunden Proeda, w. Meißen	etwa 442 km
Dortmund	nach 13,02 Stunden Ottendorf, Kreis Leipzig	etwa 418 km
Mannheim	nach 6,04 Stunden Ellentode, Kreis Frankenberg	etwa 147 km
Gelsenkirchen-Buer	nach 2,27 Stunden bei Iserlohn	etwa 47 km
Deutschland	nach 13,30 Stunden bei Wurzen i. Sa.	etwa 401 km

Zehn Minuten Warenkunde

Wenn das Geld knapp ist, muß man um so mehr darauf achten, daß es richtig ausgegeben wird, denn Sparsamkeit mit Billigkeit der gekauften Waren zu verwechseln, ist durchaus nicht wirtschaftlich. Infolge der Verzerrung der deutschen Bevölkerung ist die Industrie zu Höchstleistungen gezwungen und geht daran, ihre guten Waren so zu kennzeichnen, daß auch der Laie imstande ist, sie von solchen schlechter Qualität zu unterscheiden, wodurch er vor Schaden bewahrt wird.

So müssen jetzt alle Schuhe genau bezeichnet werden, ob Vollrind-, Kalb- oder Schafleder, Spalt- oder Kunstleder verarbeitet wurde. Ferner müssen alle Lebensmittel, die irgendwie gefärbt oder konserviert sind, eine dahingehende Aufschrift tragen, und ebenso ist es mit Stoffen, Geräten usw.



Eine sehr fortschrittliche Tat ist dem Reichsverband der deutschen Hausfrauenvereine nachzurühmen. Er hat es zuwege gebracht, daß eine neutrale amtliche Prüfungsstelle sämtliche Haushaltmaschinen, Ge-

räte, Geschirre usw. prüft und bei unbedingter Brauchbarkeit dem Fabrikat den sogenannten Sonnenstempel (Abb. 1) verleiht. Der betreffende Gegenstand wird auf seine Brauchbarkeit, seine Einfachheit in der Handhabung und Reinigung, seine Preiswürdigkeit und Dauerhaftigkeit untersucht. Kein Fabrikant hat irgendwelchen Einfluß auf die Verleihung des Stempels, so daß die Hausfrauen mit Garantie ein nach jeder Richtung hin praktisches Gerät erstehen können.

Der Sonnenstempel ist der Beweis, daß Hausfrauen und Techniker, Wissenschaftler und Praktiker einwandfrei für die Güte des Fabrikates bürgen. Wenn also etwas für den Haushalt gekauft wird, achten Sie im eigenen Interesse auf den Sonnenstempel.

Von den mit dem Indanthren-Zeichen (Abb. 2) ausgezeichneten Stoffen und Garnen aus Baumwolle, Aqfa-Travis und anderen Kunstseiden, Vistra und Leinen weiß jede Hausfrau, daß sie von unübertroffener Wasch-, Licht- und Wetterechtheit sind.

Neuerdings wird auch das Eulan-Zeichen (Abb. 5) immer bekannter. Bei Waren, die dieses Zeichen tragen, hat der Käufer die Gewißheit, daß sie mottenecht sind und also keines weiteren Mottenschutzes bedürfen.

Viele Fälschungen auf dem Gebiete der Leinenweberei haben verantwortliche Stellen gleichfalls veranlaßt, ihre Waren genau zu bezeichnen, Echtes Leinen hat stets als Ausweis seiner Güte die Hand (Abb. 3). Halbleinen, gemischt aus Leinen und Baumwolle, läßt sich als solches am Zeichen (Abb. 4) erkennen. Hausfrauen, die stets auf diese Zeichen achten, werden nie eine Enttäuschung erleben oder sich „verkauft“.

Industrieschule

des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung, Heinrichstraße 1a

Die wirtschaftliche Not stellt große Anforderungen an die Hausfrau und Mutter. Immer und immer muß die Hausfrau überlegen und rechnen, um mit dem geringen Einkommen ihre Familie zu ernähren und zu kleiden. Neuanfassungen können in den seltensten Fällen gemacht werden. Wieviel mehr muß sie da erfinden und erfinden, um brauchbare Kleidungsstücke zu erhalten. Was läßt sich da nicht alles aus schon getragenen und unbrauchbaren Gegenständen machen? Die heutige Mode ist so mannigfaltig und erfindungsreich, daß alles, was schon der Lumpenkiste anheimfiel, wieder ein neues, tragbares Teil ergibt. Und das nur mit ein wenig Ueberlegung und Geschick.

Die Industrieschule hat von jeher großen Wert auf die Ertüchtigung der Schulklassen und der Hausfrauen gelegt. Es finden fortlaufend Kurse statt, wo Umarbeiten, Aendern und Neuaniertigung unter fachkundiger Leitung gelehrt wird. Dabei sind die Preise der wirtschaftlichen Notlage angepaßt.

Unterstufe: 12 Mark viertelj. bei tägl. Besuch.
Mittelstufe: 15 Mark viertelj. bei tägl. Besuch.
Oberstufe: 18 Mark viertelj. bei tägl. Besuch.

Für Hausfrauen und Berufstätige finden je nach Wunsch tageweise Unterweisungen statt. Preis pro Tag 30 Pfg. Anmeldungen werden täglich in der Schule Heinrichstraße 1a entgegengenommen. An.

Anfallverhütung ist besser als Anfallvergütung!

werfen für den „Sänger“, und wenn er eine Stimme hat, als wenn man mit einem Strumpf voll Erbsendrei um einen Caposten schlägt. Für den Sänger machen viel Wenige ein Viel.

In einem kleinen Rheinstädtchen erzählte man mir einen für meine Begriffe glänzenden Witz aus diesem Gebiet. Kommen drei Musikanten, gemütliche Sachsen, früh morgens am Rhein an, um das Kleinstädtchen abzugrasen. Da stieg denn zuerst das Lied: „Ich kam zum Rhein gezogen“, und während der Baj und das Pifton spielend fragten, „warum es am Rhein so schön ist“, ging der dritte Mann mit der Klarinette sammelnd von Haus zu Haus in der schmalen Rheingasse. Er kam zu einem Metzger in den Laden, der mit spitzen Fingern in seine Schublade faßte und ärgerlich „einen“ Pfennig dem Musikanten überreichte. Der sah etwas erstaunt den Metzger an, der mit seinem Schmerbauch zwischen prallen Blut- und Leberwürsten stand. Der Metzger wurde unangenehm, weil er den prüfenden Blick des Musikanten nicht aushalten konnte. Nebenbei bemerkt war der Metzgermeister auch ein vor Jahren zugezogener Sachse.



„Wer gibt, was er hat, is wert, daß er läßt, e andermal gibt's äh'm mähr!“

Schweigend zog der Musikant mit der Klarinette unter dem Arm zu seinen Kollegen und erzählte ihnen die Sache.

„Du Baule, was rädste da? Der schosle Kerl is ooch noch e Landsmann?“

„Na ja, ich sags doch!“

Da ging kurz entschlossen der Mann mit der Bajtrompete mit dem Pfennig in die Metzgerei, stellte sich breitpurig vor die Theke und verlangte „Dreimal e Viertelpfund Lüberwürst“.

„Was fier ne Sorte?“ fragte mißtrauisch der Metzger.

„Gäbense mer nur von där Sorte, wo se selbst von essen“, antwortete der Musikant.

Der Metzger widelte die drei Viertel in ein Paketchen und überreichte es dem Bassisten, worauf dieser ebenso prompt dem Meister „einen Pfennig“ (den eben bekommenen) überreichte. Auf das erstaunte Gesicht des Metzgers meinte der Musikant: „Beeste, mei lieber Landsmann, wir haben äben heite frieh noch nich mähr eingenommen, es sinn äben schlechte Zeiten. Wer gibt, was er hat, is wert, daß er läßt, ä andermal gibts äh'm mähr. Scheenen Dank, un uff Wiederseh'n!“

Ein Wirt im Städtchen, dem die Musici den Witz erzählten, gab ihnen lachend Brot und ein Glas Bier zu der Wurst, und das Städtchen hat über den knickrigen Metzgermeister auch gelacht. Es gibt immer noch Leute, die den Humor nicht verlieren. Ich gehöre auch dazu und bin mit freundlichem Glückauf

Ihr Heinrich Sandstraßl.

Erlesenes

Es gibt nichts Totes auf der Welt, hat alles sein' Verstand,
es lebt das öde Felsenriff, es lebt der dürre Sand.
Laß deine Augen offen sein, geschlossen deinen Mund,
und wandle still, so werden dir geheime Dinge kund,
dann weißt du, was der Rabe ruft und was die Gule singt,
aus jedes Wesens Stimme dir ein lieber Gruß erklingt!

*

Grüßst Edelstein' du nur und Gold
Aus tiefstem, finstern Felsenrunde,
Ist deinem Tun dein Herz nicht hold,
Wird dir zur Last jedwede Stunde.

F. D.

Drinnen und Draußen

Vom Durst und heißen Sommertagen

Was soll man trinken, und wie soll man trinken?



Zuerst muß gesagt werden, wie man nicht trinken soll, wenn man den Durst löschen will. Man sollte es sich zur Regel machen, niemals in erhitztem Zustand eiskaltes Bier oder auch ein anderes eisgekühltes Getränk herunterzustürzen. Schnelles Trinken beeinflusst ungünstig die Herzaktivität, und auch der Magen hat zuviel Arbeit wegen der großen und kalten Menge. Langsames Trinken in kleinen Schlucken vermindert bedeutend schneller das Durstgefühl und nimmt Herz und Magen nicht so sehr in Anspruch. Wer es nicht glaubt, soll mal versuchen, bei größtem Durst einen Suppenteller voll kalten Wassers auszulöffeln. Ein untrügliches Gegenmittel bei starkem Durst ist heißer Kaffee und heißer Tee. Bei Ermüdungserscheinungen, die dem Durst fast immer vorangehen und ihm auch folgen, wirken diese Getränke auch sehr belebend.

Wer nun nicht für die heißen Getränke zu haben ist, muß kühle, labende Getränke trinken. Ohne besondere Kühlvorrichtungen leicht herzustellen ist z. B. kalter Zitronentee. Das Labende und das Kühle besitzt er von selbst. Ein leichter Aufguß davon wird gekühlt, mit einigen Tropfen Zitrone herzhafte gemacht und in einem Gefäß in kaltes Wasser gestellt. Steht er in einem Tontopf ohne Glasur, so schmeckt er besonders gut und kühl, doch muß darauf geachtet werden, daß er fest gegen die Luft abgeschlossen bleibt.

Lehnlich angenehme Eigenschaften hat kalter Milchkafee, nur tritt zuweilen das Umschlagen der Milch und damit das Sauerwerden des Getränkes ein. Bei großer Hitze hält er sich meistens nicht länger als sechs Stunden.

Von Milchgetränken sind zu nennen kalte Mandelmilch und Milch mit Schokoladenzug.

Die idealsten Getränke an heißen Tagen sind natürlich frische Fruchtsäfte, und sie sind kaum von einem anderen Getränk zu übertreffen. Hierzu ist jeglicher Fruchtsaft mit Wasser zu verwenden. Himbeer- und Zitronensaft erfreuen sich der größten Beliebtheit unter den Fruchtsäften. So, wie alle hier genannten Getränke rückhaltlos zu empfehlen sind, so sind alkoholische Getränke restlos zu verwerfen. Tiefgekühltes Bier und kalter Wein schmecken gut, sind aber in ihrer Wirkung verheerend. Es tritt nach dem Gefühl der Erfrischung fast sofort eine große Müdigkeit und eine tiefe Erschlaffung ein. Es kommt hinzu, daß jeder Alkohol an heißen Tagen auf Sinne und Körper schärfer einwirkt als an kühlen und kalten Tagen. Der ungewöhnlich hohe Preis im Verhältnis zu den empfohlenen Getränken spricht weiter dagegen.

Aus dem Reich der Frau

Für unsere Hausfrauen zur Obstzeit Wie wird ein Rumtopf angelegt?



Für den Rumtopf kann man fast alle Früchte des Sommers verwenden, und zwar beginnt man mit dem Aufsetzen, wenn die Erdbeeren reif sind. Man rechnet auf jedes Pfund Obst ein Pfund Zucker. Zunächst schüttet man ein Pfund Erdbeeren in einen tadellos sauberen Steintopf, der frei von allen Gerüchen ist. Dann gibt man ein Pfund Zucker darüber, gießt einen halben Liter guten Rum oder Kognak hinzu und bindet den Topf fest zu. In gleicher Weise kann man jederzeit frische Früchte, wie sie im Laufe des Sommers reifen, hinzufügen. Man darf dabei nicht versäumen, jedesmal die Früchte im Rumtopf gut umzurühren. Sie müssen immer gut mit Flüssigkeit bedeckt sein. Wenn dieses nicht der Fall sein sollte, dann muß man ab und zu etwas Rum oder Kognak nachgießen. Erdbeeren geben dem Rumtopfkompott das feinste Aroma, weshalb anzuraten ist, hiervon eine größere Menge zu verwenden. Sehr fein wird der Geschmack, wenn man Walderdbeeren hinzufügt. Als nächste Sommerfrucht dürfte die Johannisbeere folgen. Man schneidet sie aber, ihrer Kerne wegen, besser aus. Dafür verwende man um so reichlicher Himbeeren. Stachelbeeren haben gewöhnlich eine harte Schale, und aus diesem Grunde achte man darauf, daß man für den Rumtopf möglichst feinschalige Stachelbeeren erhält. Jegliches Steinobst, wie Kirschen, Pflaumen, Reineklauden, Pfirsiche und Aprikosen soll man zuvor entsteinen. Von Birnen nehme man nur recht saftige Sorten. Quitten sind ebenfalls recht fein, doch müssen sie nach dem Schälen und Schneiden in Läuterzucker weichgekocht werden, ehe man sie — erkaltet — hinzuschüttet. Weintrauben lasse man besser weg, da nicht nur allein die harte Schale stört, sondern auch die Kerne nicht besonders angenehm im Kompott sind. Eine kleine Menge reifer Brombeeren gibt dem Rumtopfsaft eine sehr schöne Farbe. Damit diese im Ansehen nicht leidet, verwende man keine Heidelbeeren. Mit dem Nachgießen von Rum soll man nicht sparen. Der zurückbleibende Saft ist nicht allein ein köstlicher Damenlikör, sondern auch sehr beliebt als Beiguß zu vielen Süßspeisen. Zum Umrühren und Herausnehmen der Früchte verwende man stets einen silbernen Löffel. Rumtopffrüchte sind nicht allein ein beliebtes Kompott, sondern aus ihnen lassen sich auch viele schöne Sonntags-Süßspeisen herstellen.

Wie legt man einen Fruchtopf ohne Rum an?

In der gleichen Art, wie man einen Rumtopf anlegt, kann man die Sommer- und Herbstfrüchte auch ohne Rum oder Kognak einlegen. Man beginnt hierbei auch, wie beim Rumtopf, mit Erdbeeren. Auf jedes Pfund

Früchte rechnet man ein Pfund Zucker. Zunächst legt man die gut gesäuberten Erdbeeren mit dem Zucker lagenweise in einen Steintopf. Ein kleines Quantum Walderdbeeren verfeinert den Geschmack, dann folgen Himbeeren und recht feinschalige Stachelbeeren. Die Kerne der Johannisbeeren wirken recht störend, weshalb man sie fehlen lassen sollte. Ebenfalls scheidet man Heidelbeeren ihrer dunklen Farbe wegen aus. Alles Steinobst ist zu empfehlen, doch muß man es zuvor entsteinen. Besonders gut sind Aprikosen und Pfirsiche. Kirschen kann man süße und saure, helle und dunkle verwenden. An Birnen wähle man eine recht reife und saftige Sorte. Bei jedesmaligem Nachfüllen von Früchten und Obst verjäume man das Umrühren mit einem silbernen Löffel nicht und benütze einen solchen auch beim Herausnehmen der Früchte. Der Topf muß immer gut zugebunden werden, damit das Aroma der Früchte sich nicht verflüchtigt. Aus dem Saft kann man mit Wasser eine sehr erfrischende Limonade für Kranke herstellen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Der Erbsenkäfer

Dieser schädliche, kaum fünf Millimeter große Käfer ist schwarz gefärbt und dicht mit grüngelblichen und weißen Haaren besetzt. Die Flügeldecken sind breit abgerundet und haben eine aus weißen Flecken zusammengesetzte Querbinde. Die Fühler sind rotgelb gefärbt. Im Frühjahr frisst sich der kleine Käfer aus aufgespeicherten Erbsen heraus, in denen er seinen Winterschlaf gehalten hat, und paart sich. Das Weibchen legt je ein gelbes Ei an die jungen Hülsenfrüchte. Ist das Brutgeschäft erledigt, so geht das Weibchen ein. Die aus den Eiern ausschließenden fußlosen Larven fressen sich in die Hülsen ein, nähren sich von dem Fleisch einer kräftig entwickelten Erbse und verpuppen sich in dieser, ohne dabei äußerlich sichtbar zu sein.

Zur Bekämpfung des Schädlings ist es angebracht, die Erbsen vor der Saat in einem Wasserbad zu prüfen.

Alles, was oben schwimmt, ist für die Saat nicht geeignet, da der Käfer die Keimkraft zerstört hat.

H. Mf.



38689/16

Gartenarbeiten im Monat Juli



Im Monat Juli erreicht die Entwicklung der Gärten ihren Höhepunkt. Große Wärme und viel Licht beschleunigen das Wachstum und die Reife. In tiefen, feuchten Lagen und in schwerem Boden, wo das Wachstum im Frühjahr sehr spät eintritt und nur langsam vorwärts schreitet, vermag erst die Wärme der Julisonne die üppigste Entwicklung hervorzubringen. In heißen, trockenen Lagen ist das anders: hier haben die Pflanzen schon ein üppiges Wachstum durchgemacht und werden von dem vielen Sonnenschein und der großen Wärme in einen Zustand der Erschlaffung versezt. Erst gegen Ende des Monats beginnt dann ein kräftiger zweiter Trieb.

Im Obstgarten werden die mit Früchten beladenen Äste der Obstbäume mit Stützen versehen, damit sie nicht abbrechen oder vom Stamme losgerissen werden. Es werden Bohnenstangen, die oben in eine Gabel enden, fest in den Boden getrieben und dann unter die Äste gedrückt. Kotosstrieke sind gut zum Anbinden hängender Äste. Mit Früchten beladenen Bäumen helfen wir nicht nur durch Ausdünnen und Stützen, sondern auch durch flüssiges Düngen. Am deutlichsten zeigt sich die großartige Wirkung flüssiger Düngung an fruchtbeladenen Pfirsichbäumen. Die Früchte schwellen zusehends, werden prall und saftig. Zu vermeiden, oder doch sehr vorsichtig zu gebrauchen ist die flüssige Düngung bei Pfirsichbäumen, die keine Früchte tragen. Fallobst muß täglich gesammelt werden. Es befinden sich oft noch schädliche Maden im Fallobst, die am besten mit kochendem Wasser vernichtet werden. Außerdem aber können die unreifen Äpfel schon im halb ausgewachsenen Zustande zur Bereitung von Apfelgelee, später, wenn sie etwas weiter entwickelt, aber immer noch unreif und hart sind, zur Bereitung von Apfelsmus dienen. Am Spalierobst wird regelmäßig entspitzt, auch muß fleißig geheftet werden. Dabei nehmen wir uns davor in acht, daß der Saft, mit dem wir heften, Blätter mitfaßt. Wer neue Erdbeerbeete anlegen will, bezeichnet die besten und fruchtbarsten Erdbeerpflanzen mit einem Stab und schneidet zunächst keine Ranken ab, besprühe die Pflanzen jeden Abend mit abgestandenem Wasser, um feuchte Luft zu erzeugen. Das regt die Rankenbildung mächtig an und hilft Wurzeln schlagen.

Im Gemüsegarten lassen wir Gießkanne und Gade den ganzen Monat fleißig walten. Indem wir durchdringend gießen, geben wir den Pflanzen das Wasser, welches sie zum schnellen Wachsen gebrauchen. Schnell entwikelte, wasserhaltige Pflanzenteile sind besonders zart. Die Bodenrüste muß immer wieder gelodert und so der Luft und der Wärme, diesen mächtigen Förderern des Pflanzenwachses, immer von neuem Zutritt geschaffen werden. Blumenkohl und Gurken brauchen besonders viel Wasser in dieser Zeit. Der sorgsame Gartenbesitzer verwende täglich zehn Minuten dazu, durch den Garten zu gehen und festzustellen, was jedem einzelnen Beete not tut.

Im Ziergarten muß der Rasen jetzt einmal gründlich gereinigt werden. Alle ausbauenden Unkräuter stechen wir mit spitzem Messer aus. Die Lücken, die dadurch

entstehen, füllen wir mit Komposterde, walzen gut an, wässern fleißig, halten den Rasen gut im Schnitt. Zeigt das Gras eine gelbliche Farbe, geben wir auf den Quadratmeter 10 g Natronpulver, mit etwas Sand oder Torfmull vermischt, gleichmäßig verteilt. Vorteilhaft ist es, von Zeit zu Zeit eine gute Komposterde fein über den Rasen zu streuen. Einfassungen und Heden werden beschnitten, niedrige Einfassungen, wie Buchsbaum, mit der Gartenschere, Zierheden, wie Liguster, Feuerdorn, zierliche Nadelhölzer und Grenzhefen, wie Weißdorn, Weißbuche, Tanne, mit der Hedeneschere. Heden, die jeden Sommer, Ende Juli, beschnitten werden, machen das ganze Jahr hindurch einen vorzüglichen Eindruck.

Geschäftliche Mitteilungen

Das Privatinstitut für naturgemäße Kropfheilung, Friedrich Haffreiter, Neugermring bei München, versendet an jeden Interessenten kostenlos und ohne jedwede weitere Verpflichtung eine das Kropfproblem eingehend behandelnde Broschüre. Diese Broschüre, die 24 Seiten stark und bereits in 6. Auflage erschienen ist, enthält viele Dankschreiben von solchen Leuten, die bisher vergeblich Heilung gesucht haben und biefie schließlich durch die Haffreiterische Kur fanden. Wir verweisen auf das in dieser Nummer befindliche Inserat.

„Meine Kamera geht hent Geld verdienen“ heißt die neueste, kostenlose, von der Firma Photo Porst, Nürnberg A 917, herausgegebene Broschüre. Es werden darin praktische Winke gegeben, wie Sie mit Ihrer Kamera sich ein nettes Taschengeld nebenher verdienen können. Lassen Sie sich dann auch gleich ein Gratis-Probepostfach der „Postbriefe“ beilegen, denn auch in diesen Postfächern finden Sie manches für die Praxis. Um fabelhaftesten aber ist der (ebenfalls kostenlose) über 200 Seiten starke reich bebilderte Hauptkatalog C 17, eine Fundgrube für jeden Photo-Interessenten.

Werkvallerlei



Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:
Herm. Rütten, Schmelzbetrieb, am 11. 6. 32 — Reinhold; August Kalkuhl, Masch.-Betr., am 15. 6. 32 — Wolfgang.

Eine Tochter:
Robert Domian, Tübbingsbau, am 19. 6. 32 — Hildegard.

Sterbefälle:

Heinrich Hobbold, Kraftwerk, Sohn Heinrich, am 14. 6. 32.

Eine Quelle immer neuer Anregung

Stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. Die Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 Mk. bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.

Bergebung von Kleingartenland

Es ist in Aussicht genommen, weitere größere Grundflächen in Bulmke, Hüllen sowie in der Nähe des Hafens Grimberg zu Kleingartenzwecken zur Verfügung zu stellen.

Interessenten können sich an den Schaltern unserer für sämtliche Pachtangelegenheiten zuständigen Grundstücksabteilung, Wanner Straße 158 (die Schalter sind beschrieben mit „Grundstücksverwaltung“), in die dort offenliegende Liste einzeichnen oder sich schriftlich unter der Adresse „Bereinigte Stahlwerke A.-G. Schalter Verein, Gelsenkirchen“ (ohne jeden Zusatz) melden. Die Grundstücksverwaltung erteilt alle Auskünfte.

Ein Teil der Grundflächen wird bereits nach erfolgter Aberntung der jezt noch aufstehenden Halmfrucht verfügbar. Es wird rechtzeitige Meldung empfohlen, damit die erforderlichen Flächen bereitgehalten werden.

Gelsenkirchen, im Juni 1932.

Bereinigte Stahlwerke A.-G.
Schalter Verein



Die gute Brille

erhalten Sie bei

Bäumer & Cie

F. Diederhosen

Optiker • Bahnhofstraße 28

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunem, dopp. gerein. Pfd. 2,50, allerbeste Qual. 3,—, nur kleine Federn. (Halbdaunen) 4,25, Dreivierteldauen 6,—, gerein. geriss. Federn mit Daunem 3,50 u. 4,75, hochpr. 5,75, allerr. 7,—, Ia Volldaunen 9,— u. 10,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kost. zurück. Willy Mantuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruches, gegr. 1852.

Tausche meine abgeschlossene Vier-Zimmer-Werkwohnung mit Keller, Gartenland und Stall gegen eine Drei-Zimmer-Werkwohnung. Zu erfragen Sachsenstraße 6.

Drei-Zimmer-Werkwohnung mit Stall, Keller und Garten, gegen gleich große Privat- oder Werkwohnung (Mansardenzimmer bevorzugt) zu tauschen gesucht. Auskunft erteilt die Redaktion der Hütten-Zeitung, Hauptttor.

Taschenwörterbuch (Toussaint-Langenscheidt) Deutsch-Französisch, Französisch-Deutsch (zwei Bände) gut erhalten, zum halben Ladenpreis abzugeben. Auskunft durch die Abt. Auszubildungsweesen, Hauptttor.

Neuwertiges Selbstunterrichtswerk „Der Maschinenkonstrukteur“ Methode Karnad-Hachfeld, 8 Bände, mit vielen Konstruktionszeichnungen, billig zu verkaufen (eventuell auch in Raten). Näheres durch die Abt. Auszubildungsweesen, Hauptttor.



Wer Taschen- u. Armband-Uhr ganz billig kaufen will verlangt Preisliste gratis von Uhren-Klöse, Berlin SW 29 (17), Zossener Straße 6

Erwogt

Bekämpfung und Heilung durch Kräuterkuren. Broschüre - medizinisches Gutachten liegt derselben bei - u. Auskunft kostenlos durch das Privatinstitut für naturgemäße Kropfheilung

S. Goffenritze

Neu Germering bei München



Spiegelblank und glashart wird Ihr Fussboden.

Durch Lacke und Farben der Löwendrogerie Kuhlmann Bulmke, Ecke Kirch- und Heinrichstraße. Fachmännische Beratung.

Preußische Klassenlose und sonstige Lose aller Art stets vorrätig

Mein Photomaton (der einzige in Gelsenkirchen) fotografiert Sie 4 mal in 8 Minuten für nur RM. 0.50

Staatl. Lotterie - Flaskamp Einnahme Alter Markt 20

Werks-Angehörige

können kleine Anzeigen kostenlos aufgeben

Nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern ständig den vorzüglichen u. ergiebigen KA-I-RO-Kaffee. Das ist das Richtige! Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39 neben Sinn



1 Paar Schuhsohlen nur 25 Pfennig!

Gerade jetzt für Millionen Familien unentbehrlich. So urteilt eine Militärbehörde über Soldamit: „... nach Imprägnierung der Schuhsohlen mit Soldamit ist das Leder mehr als doppelt haltbarer und absolut widerstandsfähig gegen Nässe geworden...“ Machen Sie daher noch heute einen Versuch. Eine Flasche Soldamit für vier Paar Sohlen nur 1 RM. bei Voreinsendung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 80 042, gegen Nachnahme 30 Rpf. extra.

Ernst A. Kabelitz, Versandabteilung, Berlin-Friedenau W 3, Lefèvrestraße 18.

Das böse Fettgespenst



steht vor Ihren Augen, wenn Sie etwas Gutes zu essen sehen. Sie brauchen sich aber nicht unnötig zu sorgen. Dr. Ernst Richters Frühlingskräutertee räumt überflüssige Fettlagerungen fort und verhindert eine Gewichtszunahme. Sie fühlen sich darauf frischer u. wohler und bleiben jung u. leistungsfähig. Packg. 1,80, Kurp. M. 0.90, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In allen Apothek. u. Drogerien.

Dr. Ernst Richters' FRÜHLINGSKRÄUTERTEE

„Hermes“ Fabrik pharmazeut. Präparate München Güllstraße 7

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“